



Catherine

Cookson

Das ertrotzte
Glück

Weltbild

Anna ist die älteste Tochter von Nathaniel Martell und Maria Dagshaw. Wie ihre fünf Geschwister leidet sie unter dem Hohn und Spott der Nachbarn, die versuchen, der glücklichen Familie das Leben schwer zu machen. Der Grund: Annas Eltern sind nicht verheiratet. Doch Anna drängt es in die Freiheit. Wird es dem hübschen jungen Mädchen gelingen, Bigotterie und Engstirnigkeit zu besiegen?

Eine Familiensaga aus dem England des 19. Jahrhunderts: Dramatisch und leidenschaftlich, stimmungsvoll und kritisch

Catherine Cookson

Das ertrotzte Glück

Roman

Aus dem Englischen von Katharina Jonas

Weltbild

Die Autorin

Catherine Cookson, 1906 in Nordengland geboren, stammt, wie die meisten ihrer Protagonistinnen, aus ärmlichen Verhältnissen. Gezwungen, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, versucht sie sich in den verschiedensten Tätigkeitsbereichen. Nach ihrer Heirat verlegte sie sich aufs Schreiben und veröffentlichte 1945 ihren ersten Roman. Ihre Fähigkeit, menschliche Schicksale sensibel zu zeichnen, und ihre atmosphärisch dichten Milieuschilderungen haben sie zu einer international anerkannten Erfolgsautorin gemacht. Catherine Cookson starb im Juni 1998.

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel The Gillyvors.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2021 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-
Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © by The Catherine Cookson Charitable Trust

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 1994 by Wilhelm Heyne Verlag, in der Penguin
Random House Verlagsgruppe GmbH, München

Übersetzung: Katharina Jonas

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-969-5

Für Jack mit herzlichem Dank, dass er den geraden Weg mit mir beschritten hat – ganz legal. Mögest du weiterhin morgens für Kathleen singen.

Wenn du das uneheliche Kind eines Königs, eines Grafen oder Lords bist, wirst du, trotz aller Scham, doch ein wenig abbekommen von den Gütern der Welt und auch deine Mutter wird nicht leer ausgehen.

Aber wenn du aus den Lenden der Armen stammst, wird man deine Mutter als Hure einstufen, als liederliches Frauenzimmer, >Liebstöckel<* oder Dirne, und sie wird es schwer haben, ihr Brot zu verdienen.

Und du selber bist nichts als ein Schandfleck, gerade noch gut genug für das Bett jedes beliebigen Mannes. Aber wenn du dich abseits halten solltest und eine jungfräuliche Braut werden willst, dann sei darauf gefasst, dass man dich der Lächerlichkeit preisgeben wird.

Niedriger Herkunft bist du, ein Kind von Kain, ein Bastard. Und das wirst du auch bleiben.

* Im Englischen wurde und wird das Wort als verächtliche Bezeichnung für eine unverheiratete Mutter verwendet, aber auch für ihre Kinder.
Anm. d. Übers.

Die schönsten Blumen der Saison,
Blutnelken und gestreifte Liebstöckel,
nennt man gern Bastarde der Natur.

Aus ›Das Wintermärchen‹
von William Shakespeare

1. Teil

Die Familie

»Ich sag' dir, Dada, so ist es. Genau so.«

Das junge Mädchen strahlte vor Vergnügen, als es die folgenden Sätze aus einer Illustrierten vorlas: »Damen der Gesellschaft und Bäuerinnen werden gleichermaßen die Duftbeutel auf ihren Kopfkissen genießen, den Duft nach Rosenblättern, süßen, wilden Rosen ...« An dieser Stelle schaute sie mit ihren dunklen, glänzenden Augen auf und warf einen Blick in die Familienrunde, bevor sie kichernd fortfuhr: »Nach Kuhfladen, gut abgelagert, wie in den Ställen von Farmer Cox, die pfundweise verkauft werden als Heilmittel gegen Pickel und Furunkel, egal, ob man welche hat oder nicht ...«

Sie brach ab und stimmte in das allgemeine Gelächter ein. Die Illustrierte flog auf den niedrigen Eichentisch; sie wandte sich um und umarmte ihre Schwester, während ihre beiden älteren Brüder mit vorgebeugten Oberkörpern gutturale Gluckslaute von sich gaben. Ihr jüngerer Bruder Jimmy lag auf dem Rücken auf der Matte vor dem offenen Kaminfeuer und strampelte mit den Beinen, als ob er in einer Tretmühle wäre. Der Jüngste von ihnen, ein neun Jahre alter Junge, lehnte sich an die Mutter. Sie legte ihre Wange auf seinen Kopf und beide schüttelten sich vor Lachen.

Der Vater hatte nicht in das allgemeine Gelächter eingestimmt, aber als er sich von seinem Platz am Feuer erhob, gab er seiner Tochter einen spielerischen Klaps auf den gesenkten Kopf und sagte: »Eines schönen Tages, Miss Neunmalklug, wird deine flinke Zunge dir noch viel Ärger einbringen. Und jetzt kommt, es ist halb neun. Schlafenszeit.«

Langsam verstummte das Gelächter, als einer nach dem anderen aufstand und der Mutter Gute Nacht sagte. Die Ersten waren die achtzehn Jahre alten Zwillingbrüder Oswald und Olan. Beide waren dunkelhaarig wie sie, unterschieden sich aber voneinander im Körperbau. Oswald war breitschultrig und fast einen halben Kopf größer als sein Bruder. Er beugte sich hinab, küsste seine Mutter auf die Wange und sagte: »Du brauchst wirklich nicht unseretwegen morgen so früh aufzustehen, Ma. Wir sind groß genug, um uns eine Schleimsuppe zu kochen und ein wenig Milch zu wärmen.«

»Du kümmerst dich um deine Arbeit, mein Junge, und ich kümmere mich um meine«, erwiderte Maria Dagshaw. »Also, ab mit euch beiden.« Aber als ihr Sohn Olan sich zu ihr herunterbeugte, packte sie ihn am Arm und sagte noch: »Meinst du, dass du diese Fahrten durchhalten kannst, wenn der Winter kommt?«

»Mach dir keine Sorgen, Ma, alles ist besser als die Arbeit im Bergwerk. Lieber würde ich zweimal am Tag den Teufel in die Hölle fahren, als wieder dorthin zu gehen. Und der Geruch nach frischem Brot hält mich wach. Eine großartige Idee ist das, nicht wahr, Ma? Brot ins Haus zu liefern?«

»Nun, mit Tee machen sie es ja auch, warum nicht mit Brot«, meinte Nathaniel.

Die beiden jungen Männer drehten sich um und schauten ihren Vater an. Oswald entgegnete: »Du hast recht, Dada. Und Mr Green sagt, es wird nicht mehr lange dauern, bis auch andere Waren ins Haus geliefert werden. Wenn sie die Sachen am Samstag zum Markt fahren können, weshalb dann nicht auch direkt an die Haustüren – am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag.«

»Nun, da ist was dran.« Nathaniel lächelte seinen Söhnen zu, in seinem Gesicht spiegelte sich ein gewisser Stolz. »Gute Nacht«, sagte er dann. Und die beiden Jungen antworteten: »Gute Nacht, Dada.«

Jetzt wandte Nathaniel sich seinen Töchtern zu: »Ihr beiden Lachtauben, ab mit euch ins Bett, bevor ihr Ärger bekommt.«

»Oh, du wirst uns doch nicht verprügeln, Dada, nicht wahr? Nein, bestimmt nicht. Bestimmt nicht.«

»Hör auf mit deinen Mätzchen, Cherry, sonst wirst du bald sehen, ob ich es tue oder nicht. Und du, Anna, fang nicht wieder an zu plappern, wenn du im Bett liegst. Und ruf nicht den Jungen wieder über die Treppe etwas zu, sonst komm ich mit der Pferdepeitsche. Ihr seid noch nicht zu alt, um ein paar übergezogen zu bekommen. Habt ihr mich verstanden?«

»Ja, Sir. Ja, Sir. Laut und deutlich.« Die beiden Mädchen fassten einander an der Hand und waren schon im Begriff, durch den lang gestreckten Raum zu eilen, als sie sich noch einmal umdrehten und zu ihrer Mutter hinabbeugten, um sie auf beide Wangen zu küssen,

während sie ihnen jeweils einen leichten Klaps aufs Hinterteil gab.

Als die Tür sich hinter ihnen geschlossen hatte, wandte Nathaniel sich mit ernstem Gesicht an seine Frau und sagte: »Die beiden stecken so voller Lebensfreude, dass ich manchmal Angst bekomme.«

»Oh, sag das nicht«, bat Maria und ihr fünfzehnjähriger Sohn Jimmy schaute seinen Vater an und fragte: »Warum bekommst du Angst, Dada? Weil sie lachen und singen und weil Anna lustige Reime und Geschichten erfinden kann? Was macht dir daran Angst?«

Nathaniel ging zu dem blonden Jungen hinüber, der eine jüngere Ausgabe seiner selbst war. »Ich habe immer Angst, dass sie einmal verletzt werden könnten«, sagte er. »Und du weißt doch warum, nicht wahr? Ich habe es dir ja erklärt.«

»Ja, Dada, ich weiß warum. Aber es ist so, wie du gesagt hast. Die Jungen härten sich ab und die Mädchen tun auf ihre Weise dasselbe, und ich tue es auf meine Weise. Ich habe gelernt zu kämpfen, so wie Ossie es mir beigebracht hat. Niemand beleidigt Ossie, weder im Dorf noch auf dem Markt. Und mich werden sie bald auch nicht mehr beleidigen, weil ich stärker werde und wachse. Immerhin kann ich schon jetzt meine Fäuste und Füße so gebrauchen, dass ich mit zweien fertigwerde ...«

»Jimmy, Jimmy, hör auf. Du hast doch gehört, wie ich gesagt habe, dass die Feder mächtiger ist als das Schwert. Und daraus kannst du ableiten, dass die Zunge mächtiger ist als die Faust oder der Fuß.«

»Nein, Dada, das stimmt nicht. Nicht, wenn es um Arthur Lennon geht oder um Dirk Melton.«

»Dann solltest du dich von ihnen fernhalten.«

Der Junge wandte sich jetzt an seine Mutter: »Wie soll ich das machen, Ma, wenn ich durchs ganze Dorf gehen muss, um zur Farm zu gelangen?«

»Gut, im Fall von Arthur Lennon nehme ich es zurück.« Sein Vater lächelte. »Als Sohn eines Grobschmieds ist er ein harter Brocken. Aber trotzdem ist es so, wie ich immer schon gesagt habe, auf Dauer ist es besser, die Zunge zu gebrauchen. Du weißt doch, dass man Leute mit Worten ins Unrecht setzen kann. Allerdings«, und jetzt lächelte er wieder, »musst du genau wissen, was du sagst, und deiner Zunge nicht

freien Lauf lassen, wie meine Töchter es tun.« Bei den letzten Worten hatte er die Stimme erhoben.

»O Nat.«

»Lass nur, sie lauschen sowieso hinter der Tür.«

»Nein, sie sind ins Bett gegangen.«

»Ich kenne sie.« Dann wandte er sich wieder an seinen Sohn: »Und dich kenne ich auch, junger Mann. Geh jetzt und nimm Ben mit, wenn du ihn aus den Armen seiner Mutter lösen kannst.« Er beugte sich hinunter und fuhr dem Jungen durch das braune Haar; dieser wandte den Kopf und schaute ihn an. Es gab ihm einen Stich, und wieder einmal fragte er sich, wie er zu einem solchen Jungen gekommen war, der aussah wie ein Engel auf einem Kirchenfenster, der das Benehmen und die Sanftmut eines Mädchens besaß und den Wissensdurst eines Schülers, der doppelt so alt war wie er. Er war das siebente Kind und das siebente Kind ist immer etwas Besonderes. Aber Ben war so völlig anders – jedes Mal, wenn er ihm in die Augen blickte, dachte er, dass die Götter eifersüchtig auf ihn sein müssten. Und dann fürchtete er sich vor ihrem unbegreiflichen Ratschluss, dass die Besten jung sterben müssen.

Der Junge küsste seine Mutter auf die Wange und entzog sich ihren Armen, dann legte er die Arme um die Taille seines Vaters und lehnte seinen Kopf an ihn. Für einen Augenblick entstand eine seltsame Stille in der Küche, die andauerte, während Nathaniel seinen Sohn durch den Raum zu der Leiter führte, die sich in der einen Ecke befand. Und als er seinem Sohn hinaufhalf, sagte er sanft: »Pass auf, dass die Jungen dich nicht zum Geschichtenerzählen verführen; sie müssen morgen früh aufstehen. Verstehst du das?«

»Ja, Dada. Gute Nacht, Dada.«

Der Junge drehte sich auf der untersten Sprosse um und berührte für einen Augenblick die Wange seines Vaters mit den Lippen. Dann beobachtete Nathaniel, wie er nach oben kletterte und durch die Falltür verschwand, hinauf zu dem weiträumigen Dachboden, auf dem vier Betten standen.

Nathaniel wandte sich um und sah, dass Maria am Ende des langen Tapeziertisches stand, der bereits zum Essen gedeckt war mit

Holzschalen, Holztellern und einem hölzernen Löffel neben jedem Teller. In der Mitte des Tisches stand eine Porzellanschale mit braunem Zucker, an dem einen Ende ein Brotbrett mit einem Messer, auf dem anderen ein Holzgestell mit acht Porzellanbechern.

Maria schaute genau dorthin und seufzte: »Wir werden vorsichtig haushalten müssen mit der Milch, bis Minny alles überstanden hat. Was glaubst du, was es diesmal sein wird?«

»Nun, wenn William seine Pflicht getan hat, könnten es Zwillinge sein. Vielleicht sogar Drillinge, aber das ist zu hoch gegriffen. Wir wollen dankbar sein, wenn sie ein gesundes Junges zur Welt bringt. Komm, setz dich wieder hin.«

Er ging um den Tisch herum, legte seinen Arm um ihre Schultern und führte sie quer durch den Raum zurück zum Kamin. Dort drückte er sie sanft auf den Platz, den sie erst vor Kurzem verlassen hatte. Mit der Geschmeidigkeit eines Mannes, der keine vierundvierzig war, sondern höchstens halb so alt, setzte er sich zu ihren Füßen nieder und legte den Kopf auf ihre Knie. So blieb er eine Zeit lang schweigend sitzen, bevor er sie fragte: »Was meinst du, wie lange es noch so bleiben wird? Die Zwillinge sind schon fast Männer, die Mädchen schon fast Frauen.«

»O Nat. Du meinst – unser Leben?«

»Ja, Maria, genau das. Genau das. Unser jetziges Leben und dieses fast greifbare Glück, das trotz allem nur gewachsen und reifer geworden ist.«

»Es wird so lange dauern, wie wir zusammen sind – und nichts anderes als der Tod kann uns trennen. Wenn du dann einmal gehen musst, werde ich dir bald folgen, und ich weiß, dass es umgekehrt genauso sein wird.«

Er legte seine Hand auf ihre, die auf seinem Kopf ruhte, und sagte mit leiser Stimme: »Es ist schon ein seltsames Leben, nicht wahr?«

»Und es wird weiterhin seltsam bleiben«, erwiderte sie. »Es ist so, wie wir es uns zurechtgemacht haben.«

»Ja. Ja, du hast recht. Und als Folge davon werden sie alle sich ihren Weg bahnen müssen, jeder Einzelne. Aber sie wissen, wo sie stehen – auch Jimmy. Er ist ein kluger Junge. Und dann Ben. Man musste es ihm gar nicht erst erzählen, er wusste es irgendwie von selber. Er hat es

mitbekommen, vielleicht von den anderen, vielleicht von der Atmosphäre bei uns im Haus. Jedenfalls weiß er, dass er aus einer Familie stammt, die anders lebt ... Weißt du, was morgen für ein Tag ist?«

»Ja, mein Lieber, das weiß ich. Es ist der siebente September 1880, der Jahrestag unserer ersten Begegnung. Wie könnte ich das je vergessen?«

Wieder entstand eine Pause, dann fuhr er fort: »Ich kann dich vor mir sehen, als wäre es gestern – wie du vor der Tür des Schulhauses gestanden hast. Du hattest eine Laterne dabei und hast sie so hoch gehalten, dass ich dein Gesicht erkennen konnte, als du fragtest: »Kann ich hereinkommen? Ich möchte schreiben lernen ...«

Wieder schwiegen sie und Maria sah er bildlich vor sich – wie sie damals ins Schulzimmer gegangen war. Es war ein kahler, schmuckloser Raum gewesen, aber in der Mitte hatte ein Tisch gestanden, auf dem Bücher und Papier lagen. Sie hatte sie angestarrt, als ob es sich um Brot und Wasser gehandelt hätte und sie am Verhungern und Verdursten gewesen wäre.

Er hatte sie aufgefordert, sie solle sich hinsetzen, und als er sie dann gefragt hatte, ob sie in diese Schule gegangen wäre, hatte sie den Kopf geschüttelt und gesagt: »Nein. Ich durfte nicht einmal in die Sonntagsschule gehen, wo ich wenigstens gelernt hätte, meinen eigenen Namen zu schreiben.« Tiefe Bitterkeit schwang in ihrer Stimme mit.

Als er sie gefragt hatte, warum das so war, spannten sich die Muskeln um ihr Kinn und sie biss die Zähne zusammen, bevor sie antwortete. »Weil ich am Tag vierzehn oder fünfzehn Stunden für meinen Vater arbeiten muss. Ich komme von der Dagshaw-Farm, unten im Tal.«

»Haben Sie keine Brüder?«, hatte er sie gefragt.

»Nein. Ich bin die Einzige, und ich erspare meinem Vater den Lohn für einen Landarbeiter, vielleicht für zwei, denn die würden nicht länger als zwölf Stunden am Tag arbeiten. Manche gehen lieber ins Bergwerk, als für ihn zu schuften.«

»Können Sie nicht mit ihm reden oder sich gegen ihn auflehnen?«

»Reden kann man nicht mit ihm, er ist ein völlig ungebildeter Mann. Aufgelehnt habe ich mich gegen ihn, vor Kurzem, mit einer Schaufel in

der Hand. Es kann so nicht weitergehen. Meine Mutter hat mir geraten, zu Ihnen zu gehen. Sie hat gesagt, wenn ich meinen Namen schreiben und vielleicht lesen kann, würde ich eine gute Stellung im Haushalt finden, und zwar nicht nur in der Spülküche. Sie kommt aus einem besseren Haus als mein Vater, aber ihre Leute sind an der Cholera gestorben und so hat sie weder lesen noch schreiben gelernt.«

»Sie hätten zur Schule gehen sollen.«

Da war sie abrupt aufgesprungen und hatte gerufen: »Wenn ich die Schule hätte besuchen können, wäre ich jetzt nicht hier, oder? Und wenn mein Vater wüsste, dass ich hier bin, würde er kommen und mich den ganzen Weg zurück verprügeln. Gott mag wissen, was ich dann mit ihm mache – denn ich hasse ihn! Wahrscheinlich würde ich in der Erziehungsanstalt landen, solche Mordlust spüre ich manchmal in meinem Herzen. Und meine Mutter empfindet dasselbe.«

»Auf jeden Fall ist es gefährlich für Sie, den Weg in der Dunkelheit zurückzulegen. Und nicht nur das. Ihr Ruf ... Wenn es herauskommt, dass Sie mich so spät noch besuchen ... Verstehen Sie?«

»Ja, ja, ich verstehe. Ich werde vorsichtig sein. Aber Sie haben Angst, nicht wahr? Sie haben Angst und so ... Dabei sind Sie doch ein angesehener Mann.«

Er hatte sie angelächelt und gesagt: »Nicht ganz so angesehen.« Und sie hatte ihn daraufhin forschend angeschaut im Schein der Laterne und geantwortet: »O ja, Sie müssen der Lehrer mit der betrunkenen Frau sein, die im Dorf diesen Aufruhr angezettelt hat.«

Es dauerte ein paar Sekunden, bevor er antwortete. »Ja. Ich bin der Lehrer mit der betrunkenen Frau.«

»Oh, das tut mir leid. Mir fiel nur das Geschwätz dieser Fuhrleute ein. Ich dachte, dieser Mann würde weit weg in Gateshead Fell oder dort irgendwo wohnen – Sie selbst sollen doch ein so freundlicher junger Mann sein.«

Er lächelte matt, als er erwiderte: »Neuigkeiten verbreiten sich in Afrika nicht halb so rasch wie in dieser Gegend.«

»Ich will Ihnen nicht noch mehr Ärger machen«, hatte sie schnell geantwortet, »Sie haben sicher schon genug am Hals.«

Und er hatte mit einem Lächeln erwidert: »Wir wollen es riskieren.

Zweimal in der Woche, am Dienstag und Donnerstag, um diese Zeit. Wenn aber irgendjemand bei mir sein sollte, werde ich die Vorhänge zur Seite ziehen, dann können Sie den Lampendocht da oben sehen.«

Als sie schon aus der Tür gegangen war, drehte sie sich zu ihm um und sagte: »Diese Nacht werde ich nie vergessen ...«

Jetzt, vor dem Kamin, wandte Nathaniel den Kopf so, dass er ihr in die dunklen Augen blicken konnte, und als ob er ihre Gedanken lesen könne, flüsterte er: »Hast du jene Nacht je vergessen? Damals hast du zu mir gesagt: »Diese Nacht werde ich nie vergessen.««

»Du weißt es doch – wie könnte ich das?«

»Es ist lange her, seit wir zuletzt darüber gesprochen haben. Am Anfang haben wir es kaum getan, erinnerst du dich? Weil das, was darauf folgte, so schmerzlich war.«

Er legte den Kopf wieder auf ihren Schoß und schaute auf das Feuer. In der dunkelroten Glut des schon weit heruntergebrannten Holzes schien sich alles widerzuspiegeln, was im Anschluss an den späten Abend gefolgt war, an dem sie zum ersten Mal bei ihm aufgetaucht war.

Innerhalb eines Monats konnte sie ihren Namen schreiben und ganze Sätze abschreiben und laut vorlesen. Und während dieses Monats war Nathaniels Frau wieder von dem Haus ihrer Mutter in South Shields zu ihm zu Besuch gekommen. Mit der Absicht, an seiner Seite zu bleiben, wie sie es genannt hatte. Aber er hatte sie gewarnt. Wenn sie bleiben sollte, würde er seine Sachen packen und gehen, wie er es vor zwei Jahren schon einmal gemacht hatte. Aber dieses Mal würde er ihr keine Adresse hinterlassen. Und dann würde sie keine Unterstützung mehr von ihm bekommen. Das war sein Ultimatum, und sie war wieder heimgefahren und hatte ihn verflucht.

Doch dieser Besuch brachte ihm eine Vorladung ein zur Schulbehörde im Rathaus von Fellburn. Man teilte ihm mit, dass seine Frau wieder die Ruhe auf dem Marktplatz gestört hätte, dass es ein Skandal sei und dass er seine Stellung verlieren würde, wenn noch ein einziger solcher Vorfall auftreten sollte. Derart unerfreuliche Vorkommnisse könnten nicht geduldet werden, wenn ein Mann in seiner Position darin verwickelt sei. Zu einem Schullehrer sollten alle

aufblicken, nicht nur die Kinder in der Gemeinde, sondern auch die Ältesten, aufblicken wie zu einem Muster an Tugend und Wissen, zu einem Mann, der ebenso ehrenwert sei wie ein Geistlicher. Ob er verstanden habe?

Ja, er hatte verstanden. Und er hatte einen Brief an seine Frau geschrieben, den ihr, wie er wusste, derselbe Briefeschreiber vorlesen würde, der auch ihre Briefe an ihn verfasste. Er schilderte ihr die Situation und betonte besonders die Tatsache, dass er seine Stellung verlieren würde, wenn sie sich noch einmal in der Stadt oder in dem benachbarten Dorf zeigte. Und dann würde sie auch ihre Unterstützung verlieren, weil er, seiner früheren Warnung entsprechend, fortgehen und sie ihn nie wiederfinden würde.

Aber an dem Tag, an dem er aus dem Rathaus kam, hatte er gewusst, dass er seine Stellung schon längst eingebüßt hätte, wenn Miss Netherton nicht gewesen wäre. Augenscheinlich war die Frage seiner Entlassung Gegenstand einer Abstimmung gewesen und nur Miss Nethertons Stimme hatte ihn gerettet.

Miss Netherton war eine mächtige Institution, nicht nur in Fellburn, sondern in der ganzen Umgebung. Es war allgemein bekannt, dass ihrer Familie ein großer Teil der Stadt gehört hatte. Und auch jetzt noch besaß sie eine ganze Anzahl von Grundstücken sowohl in Fellburn als auch im Dorf, obwohl sie in Brindle House wohnte, was im Vergleich zu Ribshaw Manor, wo sie vorher gelebt hatte, klein wirkte. Außerdem hatte sie mächtige Verwandte in Newcastle und anderswo.

Er hatte Maria drei Monate lang unterrichtet, als ihre Hände sich eines Nachts zufällig berührten und nicht sofort wieder voneinander lösen konnten. Langsam nur wollten die Finger sich wieder zurückziehen, während ihre Blicke aneinanderhingen. Obwohl beide wussten, was mit ihnen geschehen war, fiel kein einziges Wort.

Der Dezember kam und in diesem Monat geschah etwas, das ihr Leben von Grund auf veränderte. Der Unterricht fand immer am Dienstag- und am Donnerstagabend statt. Aber in dieser Woche suchte sie ihn am Freitagabend auf. Er kam von einem Treffen mit den Kirchenältesten. Er hatte vorgeschlagen, ein Weihnachtsspiel vorzuführen, an dem alle Kinder teilnehmen sollten. Die Ältesten waren

bereit, das zu billigen, hatten aber darauf bestanden, dass nur Hymnen gesungen werden durften. Es war fast zehn Uhr, als er frustriert und gereizt nach Hause kam und die Lampe anzündete. Dann hörte er ein Klopfen an der Tür und als er öffnete, stand sie davor, zitternd vor Kälte.

Er hatte sie rasch ins Zimmer gezogen und gesagt: »Sie sind ja ein richtiger Eiszapfen. Was ist los?«

»Ich ... ich muss Sie sehen. Meine ... meine Mutter braucht Ihren – Rat«, hatte sie gestammelt.

Er hatte sie auf einen Stuhl gedrückt, die Vorhänge zugezogen, den Blasebalg betätigt und das Feuer neu entfacht. Dann war er in das andere Zimmer geeilt und hatte seine Bettdecke geholt. Und als er sie darin einhüllte, hatte er die Arme um sie gelegt, ihr ins Gesicht geschaut und gefragt: »Wie ... Wie lange haben Sie gewartet?«

»Eine ... eine Stunde. Aber das macht nichts.«

»Und warum sind Sie gekommen?«

Sie hatte ihn sanft von sich weggeschoben, für einen Augenblick nur, um mit der Hand etwas aus ihrer Manteltasche zu holen. Es war ein gelblicher Beutel aus steifem Material. Mit vor Aufregung zitternder Stimme hatte sie gesagt: »Wir haben Holz geschlagen, Mutter und ich. Da war ein schräg geneigter Baum, der Wind hatte ihn halb umgerissen. Er war nicht sehr hoch, vielleicht zehn Jahre alt, aber groß genug, um Holzscheite daraus zu machen, wissen Sie, deshalb zogen wir daran und holten ihn auf den Boden, und ... und als ich die Zweige herunterschlug, fing meine Mutter an, die Wurzel zu zerhacken. Es war ein Loch entstanden, da, wo die Wurzeln vorher gesteckt hatten, und als sie sich hinunterbeugte, sah sie diesen Beutel, er steckte ganz unten in dem Loch. Und sie zog daran. Sie musste fest ziehen, weil das Ende wie festgeklebt war, es ist ein sehr fester Lehm Boden. Auf jeden Fall rief sie mich und sagte: >Schau!< Und ich sagte: >Was ist das? Mach ihn auf.< Und einen Augenblick lang schien sie Angst zu haben. Sehen Sie, er war oben mit einer Kordel zugezogen, aber die ist kaputt. Sie fiel auseinander, als meine Mutter sie nur berührte. Auch der Beutel ist steif und brüchig. Fühlen Sie selbst.«

Er betastete ihn. Dann leuchtete ihr Gesicht auf und sie sagte: »Raten

Sie, was wir darin gefunden haben.« Er schüttelte den Kopf und erwiderte scherzhaft: »Ein Vermögen?« Vor Überraschung war ihm der Mund offen stehen geblieben, als sie rasch gekontert hatte: »Schon möglich. Ich weiß es nicht. Aber sehen Sie selbst!« Und sie hatte ein Kreuz aus dem Beutel gezogen, kein gewöhnliches Kreuz in Gold oder Silber oder Messing, sondern ein mit vielen bunten Steinen besetztes.

Als er einen Blick darauf geworfen hatte, hatte er die Lampe näher herangezogen und den Kopf über den Fund gebeugt. Und dann hatte er gesagt: »Mein Gott!«

»Genau das hat meine Mutter gesagt: Mein Gott! Sie meint, es ist vielleicht etwas wert.«

»Etwas wert? O ja, ja.«

Dann hatte sie den Beutel fest umklammert, er schien unter ihrem Griff zu knistern, und gesagt: »Wenn er es wüsste ... mein Vater, dann würden wir ihn nie wiedersehen. Deshalb hat Mutter gesagt, ich sollte ihn zu Ihnen bringen und Sie fragen, was wir damit tun sollen.«

Er hatte sich zurückgelehnt und einen Augenblick später gesagt: »Nun, das Kreuz könnte als Schatzfund eingestuft werden, der, wie Sie wissen, der Krone gehört. Ein Priester oder Mönch muss den Beutel vor vielen, vielen Jahren vergraben haben, wahrscheinlich während der Reformation.«

»Der was?«

»Der Reformation. Der Zeit, in der die Klöster niedergerissen wurden. Darüber müssen wir ein andermal reden. Aber dies hier – ich weiß wirklich nicht ... Wenn Sie es aus der Hand geben, ist es wahrscheinlich, dass Sie nie wieder etwas davon sehen werden. Ich meine, von dem Geld, das es bringen könnte. So etwas ist schon vorgekommen. Oder es geht durch so viele Hände, dass der Preis dafür, wenn Sie ihn endlich bekommen, kaum noch etwas wert ist. Und außerdem kann es Jahre dauern.« Nach einer Pause fügte er hinzu: »Aber es muss doch in dieser Stadt jemanden geben, der solche Sachen kauft. Passen Sie auf, wollen Sie es hier bei mir lassen? Ich will versuchen, mich beraten zu lassen. Ich glaube, am besten wende ich mich an Miss Netherton.«

»Oh, Sie meinen Miss Netherton von Brindle House? Man sagt, dass sie eine nette Dame ist.«

»Ja, sie hat mir schon einmal geholfen. Aber fürs Erste werde ich ihr nicht sagen, wer Sie sind. Nur, dass Sie etwas unter der Hand verkaufen möchten, und sie fragen, ob sie Sie beraten könnte. Ist das in Ordnung?«

»Ja, ich weiß, dass Sie Ihr Bestes tun werden. Oh!« Sie hatte die Hände ausgestreckt und seine Wangen berührt. In der nächsten Minute hatte sie die Arme um ihn geschlungen und er hielt sie mit dem freien Arm fest, während er den anderen von sich streckte und das kostbare Fundstück festhielt. Und so standen sie einige Zeit beieinander, dann legte er vorsichtig das Kreuz auf den Tisch, streifte ihr die Decke ab und drückte ihren Körper eng an sich, so fest, dass sie kaum noch Luft holen konnte. Als er sie schließlich ein wenig von sich wegschob, schauten sie einander in die Augen, bevor ihre Lippen sich trafen. So blieben sie lange stehen.

Anschließend lehnte sie sich an ihn, als er murmelte: »O du mein Liebes, Liebes, Liebes.« Und sie sagte: »Ich liebe dich, seit ich dich zum ersten Mal gesehen habe. Ich wusste, dass es für mich nur dich gibt. Selbst wenn deine Frau nicht so gewesen wäre, wie sie ist, hätte es keinen Unterschied gemacht. Ich würde dich mein ganzes Leben lang geliebt haben, ohne je darüber zu sprechen. Aber jetzt bin ich dein und du bist mein für immer.«

Und so war es ...

Er wandte den Blick von dem Feuer im Kamin ab, schaute wieder in ihr Gesicht und sagte: »Man hat Feinde in dieser Welt, aber Gott sei Dank auch Freunde. Und wenn es jemals einen Freund gegeben hat, dann war es für uns all die Jahre hindurch Miss Netherton.«

»Wie alt ist sie jetzt wohl?«

»Nun, ich denke Anfang sechzig, aber sie ist immer noch voller Leben und in ihrem zierlichen Körper steckt viel Energie. Sie muss gerade Anfang vierzig gewesen sein, als ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, weil sie zum Schuldirektorium gehörte. Aber nie werde ich den Abend vergessen, an dem ich zu ihr ging mit dem Kreuz ...«

Wieder wandte er sich ab und schaute in das Feuer. Die Glut war jetzt schon fast erloschen, fahlgrau mit ein wenig dunkelrosa, aber in ihr

konnte er sich wieder vor sich sehen, wie er in dem Salon von Brindle House stand. Ethel Mead hatte ihn hineingeführt und Miss Netherton hatte ihn beim Betreten des Raumes herzlich begrüßt. »Es ist ein bitterkalter Abend. Was führt Sie bei diesem Wetter zu mir? Aber bevor Sie mir das erzählen, möchten Sie einen Drink? Ich kann Ihnen Portwein anbieten, Whisky oder Brandy, natürlich auch eine Tasse Kaffee oder Tee.«

Er hatte gesagt: »Ich würde mich über eine Tasse Kaffee freuen, Miss Netherton. Vielen Dank.«

Er hatte beobachtet, wie sie an der Quaste einer Kordel seitlich vom Kaminplatz gezogen hatte. Und als Ethel Mead hereingekommen war, hatte sie gesagt: »Ein Kaffeetablett, bitte, Ethel.« Dann hatte sie sich wieder an ihn gewandt: »Kommen Sie, setzen Sie sich an den Kamin. Aber geben Sie mir erst Ihren Mantel.«

Er hatte seinen Mantel ausgezogen und sie hatte ihn auf die Lehne eines Polsterstuhls gelegt, dann hatte sie sich gegenüber von ihm hingesetzt und gesagt: »Ich hoffe, Sie sind nicht wieder in Schwierigkeiten.«

»Nein, diesmal nicht, Gott sei Dank.« Sie hatten beide gelacht und sie hatte rasch erwidert: »Sie müssen Parson Mason beibringen, wie man so etwas sagt. Er macht mich jedes Mal nervös, wenn er solche Worte so schrecklich gedehnt ausspricht. Und ich glaube, dass nicht nur ich das langsam satthabe, sondern sein Schöpfer ebenso.«

Wieder lachten sie miteinander und dann hatte sie darauf gewartet, dass er zur Sache kam, aber seine ersten Worte waren eine Überraschung für sie gewesen. »Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn ich erst über die Angelegenheit, die mich herführt, spreche, wenn der Kaffee gebracht worden ist?«

Nach einer kurzen Pause hatte sie ein wenig gekichert und gesagt: »Überhaupt nichts. Überhaupt nichts.«

Bis der Kaffee gekommen war, hatten sie über die Schule geredet und über das Weihnachtskonzert und sie hatte gesagt: »All diese Aufregung wegen der Hymnen. Wir bekommen genug Hymnen zu hören, die Erwachsenen zweimal und die Kinder dreimal an einem Sonntag. Wir haben ein Überangebot an Hymnen. Aber diesmal stand es sechs zu

eins, da habe ich mir gedacht, ich lasse sie besser gewinnen, nicht wahr?«

Er hatte sie angeschaut und gedacht, was für eine wunderbare Frau sie war, und sich darüber gewundert, dass sie nicht geheiratet hatte. Irgendein Mann hätte das Leben zumindest fröhlicher gefunden, wenn er mit einer solchen Frau verheiratet gewesen wäre.

Der Kaffee kam und sie tranken eine Tasse davon, bevor er sagte: »Es handelt sich um eine sehr private Angelegenheit. Ich möchte mit Ihnen darüber sprechen, weil ich glaube, dass es sich in gewisser Weise um etwas Ungesetzliches handeln könnte.«

»Meine Güte! Meine Güte! Erzählen Sie schon. Es wird eine willkommene Abwechslung sein für mich, wenn ich mich mit etwas Ungesetzlichem beschäftigen kann statt mit all diesen lächerlichen Kleinigkeiten, die mir begegnen.«

»Eine Freundin von mir befindet sich in schrecklicher Armut, genauer gesagt, beide, sie und ihre Mutter, leben in entsetzlicher Armut und müssen sehr hart arbeiten. Sie haben einen umgestürzten Baum gefunden und wollten Brennholz daraus machen, und die Mutter hat unterhalb der Wurzeln etwas entdeckt, was Sie gewiss für sehr wertvoll halten werden.« Jetzt zog er aus der inneren Jackentasche den steifen Lederbeutel hervor, gab ihn ihr und sagte: »Schauen Sie nach, was darin steckt.«

Eine Minute später starrte sie fassungslos auf das Kreuz auf ihrer Handfläche. Seltsamerweise rief auch sie als Erstes Gott an. »Lieber Gott im Himmel!«, sagte sie. »Wie schön. Wie wunder-, wunderschön.« Dann schaute sie ihn an und fragte: »Wo hat sie es gefunden?«

»In einem Wald, der zu einer Farm gehört. Sie sind die Besitzer der Farm, wenigstens der Ehemann ist es. Unglücklicherweise werden Mutter und Tochter von ihm wie Dienstboten behandelt.«

»Oh, oh. Ich könnte Ihnen die Farm auf der Karte zeigen. Ist es die Dagshaw Farm? Unterhalb der Meadow Farm?«

Als er den Kopf zur Bestätigung leicht geneigt hatte, sagte sie: »O ja, er ist ein furchtbarer Mann, der Besitzer. Ich frage mich, wie er zu einem so angesehenen Namen gekommen ist, denn es gibt noch andere Dagshaws, wissen Sie.«

»Ja. Ja, das weiß ich.«

»Und die Mutter hat es also gefunden? Nun, es ist ein sehr kostbares Stück.« Dann ruckte sie mit dem Kopf und fragte: »Und was soll ich Ihrer Meinung nach nun machen?«

»Ich dachte, Sie wären vielleicht in der Lage, sie zu beraten. Ihnen zu sagen, was sie tun könnten. Wenn es sich um den Fund eines Schatzes handelt, gehört er der Krone, nicht wahr?«

»Ja, ich denke schon. Und wahrscheinlich sieht dann niemand je wieder etwas davon.«

»Ich ... ich habe mir schon so etwas gedacht.«

»Das heißt, bevor das Stück nach Jahren in irgendeinem Museum auftaucht, wahrscheinlicher aber ist, dass es in irgendeiner Privatsammlung landet. Aber wenn sie Geld dafür bekommen sollten, was würden sie damit anfangen?«

»Fliehen, denke ich. Ich weiß, dass die Tochter das vorhat, und ich nehme an, die Mutter auch. Die Mutter stammt aus Cornwall. Soviel ich weiß, war ihr Vater Spanier und es leben immer noch Angehörige dort.«

»Aber was wird die Tochter tun?«

Er zögerte ein paar Augenblicke, bevor er antwortete. »Sie wird zu mir kommen. Wir haben entdeckt, dass wir uns lieben.«

Miss Netherton richtete sich kerzengerade auf und reagierte ein wenig ungehalten. »Aber Sie sind ein verheirateter Mann und Ihre Frau ist ... Nun, Sie wissen, was sie ist. Wird sie damit einverstanden sein?«

»Alles, was sie interessiert, Ma'am, ist, dass sie genügend Geld für ihre Drinks bekommt. Mein Gehalt als Schullehrer reicht kaum dafür aus. Aber so kann ich sie mir vom Leibe halten.«

»Sie wollen sagen, dass Sie den ganzen Tag lang arbeiten würden, nur um sich Ihre Frau vom Leibe zu halten?«

»Ja, wenn es nötig ist. Ich habe zwei Jahre lang buchstäblich die Hölle gehabt, als ich mit ihr zusammenlebte. Mehr konnte ich nicht ertragen. Ich habe alles getan, was in meiner Macht stand, um ihr zu helfen. Als wir geheiratet haben, wusste ich nicht, dass sie trunksüchtig war. Sie und ihre Mutter haben das sehr geschickt vor mir verborgen. Ich habe eine Zeit lang bei ihnen gewohnt damals.«

»Nun ja, so geht es oft. Zimmersuchende sollten gewarnt werden vor Vermieterinnen und ihren Töchtern. Darüber habe ich schon so manches gehört. Trotzdem, wissen Sie, was passieren wird, wenn Sie dieses Mädchen in Ihr Haus nehmen? Sie ist doch ein junges Mädchen, oder?«

»Ja. Aber die Sache ist die, ich werde kein Haus mehr haben, in das ich sie nehmen könnte. Falls sie trotzdem bei mir bleiben will, werden wir wahrscheinlich die Straße als unser Haus betrachten müssen, bis ich irgendeine Arbeit finde.«

»Oh!« Sie sprang auf, jetzt deutlich ungehalten. »Reden Sie doch nicht so einen Unsinn! Sie mit Ihrem Kopf und Ihrer Begabung. Und lassen Sie sich von mir sagen, dass Sie nicht in dieser kleinen Schule unterrichten sollten, sondern zur Universität gehen sollten, um sich weiterzubilden. Ich habe Ihnen zugehört. O ja, Sie haben es gar nicht bemerkt. Und ich habe Ihre Methode des Unterrichts kennengelernt. Sie sind nicht dafür geschaffen worden, als Dorfschullehrer zu enden. Vielleicht sollte ich das nicht sagen, da ich ja hinter dieser Schule stehe, aber Ihre Schüler ... Was sind sie schon? Welchen Intelligenzgrad besitzen sie? Wird irgendeiner von ihnen irgendetwas erreichen? Sie werden in der Lage sein, ihre Namen zu schreiben und das Alphabet herzusagen, vielleicht lernen sie ein wenig lesen und singen. Aber Sie versuchen, ihnen kleine Ausschnitte von Shakespeare und Pope beizubringen. Ich muss Ihnen dazu eine lustige Geschichte erzählen. Als ich zu dem Vorsitzenden des Schulverwaltungsrates sagte, dass Sie ein kluger junger Mann seien und sogar Pope erwähnten, sprang er auf und rief: »Das fehlt uns noch! Wir haben keine Päpstlichen hier.« Und ich konnte es mir nicht verkneifen, ihm zuzurufen: »Zeigen Sie doch nicht so deutlich Ihren Mangel an Bildung, Mr Swindle. Pope ist ein großer Schriftsteller. Alexander Pope, nicht Papst Alexander.« Gott helfe uns. Ein paar von den Männern aus dem Verwaltungsrat sollten ganz unten in Ihrer Schulklasse sitzen. Aber nun zurück zu diesem Juwel.«

Sie strich vorsichtig mit den Fingern über das Kreuz und flüsterte: »Rubine, Diamanten, Saphire. Meine Güte! Das ist ein Vermögen wert. Aber wer könnte hier so etwas entsprechend bezahlen? Wenn Sie es zu einem Juwelier bringen, zu einem der weniger angesehenen in

Newcastle, wie viel wird er Ihnen dafür bieten? Hundert Pfund, höchstens zweihundert, und dann wird er es für tausend verkaufen, vielleicht sogar für zehntausend. Ich glaube nicht, dass Sie einen vernünftigen Preis für so etwas hier erzielen können. Andererseits landet es sonst unwiderruflich bei der Krone. Und das könnte ich nicht ertragen. Ich wünschte mir, ich wäre eine sehr reiche Frau.«

Als er die Brauen hob, sagte sie: »Es überrascht Sie, dass ich es nicht bin. Verglichen mit einigen Leuten bin ich es, verglichen mit anderen aber nicht. Früher, als meine Familie noch das Gutshaus und all die Häuser in der Umgebung besaß und überall die Finger drin hatte, war das anders, aber damals war ich noch sehr jung. Mein Vater liebte es, in großem Stil zu reisen, und in jeder Stadt, in die er kam, zu spielen. Die Verwaltung seines Besitzes und die Arbeit überließ er anderen. Ist es da überraschend, dass er eines Tages mit meiner Mutter heimkehrte und feststellen musste, dass er rundherum bestohlen worden war? Und dass diejenigen, denen er das Recht gegeben hatte, vorteilhafte Verkäufe für ihn zu tätigen, Verkäufe zu seinem Nachteil abgeschlossen und ihre eigenen Nester ausgepolstert hatten? Aber als das Gutshaus mit allem Drum und Dran abgestoßen werden musste, blieb doch dieses Haus hier übrig, dieses kleine Haus mit zehn Zimmern, zusammen mit der Fox Farm, einer Anzahl von Häusern im Dorf und einigen wertvolleren in den Hauptstraßen von Fellburn und Newcastle. Ich lebe von den Mieten und bin im Vergleich zu vielen anderen Leuten reich. Aber ...«, sie senkte die Stimme, »ich bin nicht reich genug, um dies Juwel zu kaufen. Ich wünschte mir, ich wäre es. Was meinen Sie, könnten Sie es mir wohl bis morgen überlassen? Ich kann Ihnen versprechen, dass ich es nicht heimlich veräußern werde in der Zwischenzeit.« Sie lachte und es klang fast wie das Lachen eines jungen Mädchens, dann sagte sie: »Mir ist da eine Idee gekommen, aber ich muss noch darüber nachdenken und alles so planen, dass es auch das Richtige ist für die beiden Frauen und für Sie. Wenn Sie die Absicht haben, dieses Mädchen zu sich zu nehmen, werden Sie Geld brauchen, ob es nun Ihr eigenes ist oder ihres. Würden Sie das tun?«

»Ja, Miss Netherton.«

Zum Abschied hatten sie sich die Hände geschüttelt wie alte Freunde.

Maria war an diesem Abend nicht ins Schulhaus gekommen und deshalb sah er Miss Netherton wieder, bevor er ihr die Neuigkeiten berichten konnte. Am folgenden Tag schlug Miss Netherton vor, dass sie das Kreuz kaufen wolle, auf Abzahlung. Wenn sie eine so große Summe von der Bank abheben würde, könnte der Verwalter, der sich um den Nachlass kümmerte, sich fragen, warum. Andererseits aber wäre es völlig in Ordnung und würde zu ihrer impulsiven Art passen, wenn sie ihnen das Heap Hollow Cottage zusammen mit anderthalb Morgen Land überließe. Diese Transaktion könnte ordnungsgemäß als Schenkung eingetragen werden. Außerdem wäre sie in der Lage, wöchentlich zwei Pfund von ihrem privaten Einkommen zu erübrigen, die gleichermaßen zwischen Mutter und Tochter aufgeteilt werden sollten. Auch könnte sie der Mutter sofort in bar zwanzig Pfund zur Verfügung stellen, damit sie in der Lage wäre, zu ihren Angehörigen in Cornwall zu reisen. Diese Vereinbarung sollte gültig bleiben, bis sie ihnen insgesamt fünfhundert Pfund ausgezahlt hätte, das dürfte ziemlich genau fünf Jahre dauern. Natürlich handelte es sich um eine ganz private Übereinkunft und sie müssten Vertrauen zu ihr haben. Es wäre unklug, ein Schriftstück darüber aufzusetzen, obwohl sie grundsätzlich dazu bereit wäre, denn das könnte möglicherweise unbequeme Fragen hervorrufen eines Tages.

Glaubte er, dass Mrs Dagshaw und ihre Tochter damit einverstanden sein würden?

Würden sie zustimmen?

Als er am selben Abend Maria davon erzählte, brach sie in Tränen aus, ihr Schluchzen klang beinah hysterisch. Aber er sagte ihr nicht, was Miss Netherton hinsichtlich ihrer Verbindung befürchtete. Wenn er sich klarmachte, wie sie die Reaktion der Leute in diesem Dorf und in der Umgebung darauf einschätzte, zweifelte er daran, ob sie es wirklich wagen sollten, zusammen in dem Cottage zu wohnen. Konnten sie sich nicht sehr viel Kummer und Ärger ersparen, wenn er als Lehrer im Amt blieb und das Mädchen allein in dem Cottage wohnte und das Land bestellte? Sie könnten einander jederzeit besuchen. Aber das, was er ihr vorschlagen wollte, würde ihnen beiden viele Schwierigkeiten

einbringen. Aber komme, was da mag, er war nun einmal fest entschlossen, mit ihr zusammenzuleben, und für den Rest seines Lebens würde er sie als seine wahre Frau ansehen.

Es war dann Maria selber, die sagte: »Was würden sie mit uns machen, wenn wir dorthin ziehen und zusammenleben würden?« Und er hatte geantwortet: »Das wird sich dann schon herausstellen, nicht wahr?«

Und so war es auch.

Er sprang auf, nahm ihre Hände und zog sie zu sich hoch. »Komm, wir wollen schlafen gehen«, sagte er. »Du hast morgen viel Arbeit mit dem Kochen für den großen Tee am Nachmittag und ich muss das Land umgraben, bevor der Frost einsetzt. Und morgen früh kommen die beiden Fowlerjungen aus Fellburn her. Sie sind beide so dick wie ein Fass, aber trotzdem sehr nett. Sie werden einiges tun müssen und ich auch, wenn sie in diese hochgestochene Schule aufgenommen werden wollen. Doch ich mache mir deshalb keine Sorgen. Ihr Vater wird halt mit Geld nachhelfen, wenn ihr Wissen nicht ausreicht. Aber dieser junge Grubenarbeiter Bobby Crane interessiert mich wirklich. Ich hoffe, er kann morgen nach seiner Schicht unbemerkt herkommen.«

»Es ist riskant für den Jungen, meinst du nicht auch?«

»Ja, aber er will vorankommen und das ist das Wichtigste. Er hat eine Menge auf dem Kasten, dieser Junge, und er will heraus aus der Grube, möge Gott ihm helfen! Sie werden ihn schnell genug hinauswerfen, wenn sie merken, dass er Lesen und Schreiben lernt. Und er muss außerdem mit einer gehörigen Abreibung rechnen. Es sind ein paar Burschen dabei, die dafür sorgen werden, sie sind ebenso böse wie Praggett und die Besitzer der Mine. Sie glauben, wenn ein Mann einmal lesen und schreiben kann, wird er nie wieder in den Schacht gehen, und in gewisser Weise stimmt das auch, denn wer sonst als ein Verrückter, der Frau und Kinder zu ernähren hat, würde das schon machen? Hier«, er gab ihr einen Holzspan, »schau, ob du ihn an der glühenden Asche entflammen und die Kerze damit anzünden kannst. Ich werde abschließen und die Lampe löschen.«

Zusammen gingen sie zum anderen Ende des Raums, wo die Leiter zur

Falltür hinaufführte. Seitlich davon befand sich eine Tür, die in den Schlafrum der beiden Mädchen führte, gegenüber lag die Tür zu ihrem eigenen Schlafzimmer.

Zehn Minuten nachdem sie den Raum betreten hatten, lagen sie Seite an Seite im Bett und hielten sich, wie üblich, an den Händen. »Schlaf jetzt«, sagte er zu ihr. »Ich kann es spüren, wenn du nachdenkst. Wir haben genug nachgedacht heute Abend. Gute Nacht, mein Liebes.« Er wandte sich ein wenig zur Seite und küsste sie. Dann wiederholte er: »Schlaf jetzt.« Und sie erwiderte: »Ja, ich bin schon sehr müde.« Aber in Wirklichkeit war sie überhaupt noch nicht schläfrig, denn sie wusste, dass er an die Vergangenheit gedacht hatte, genau wie sie. Mit weit geöffneten Augen starrte sie in die Dunkelheit und erlebte in Gedanken noch einmal den Tag, an dem sie dieses Haus zum ersten Mal gesehen hatte. Sie sah es jetzt als Haus an, nicht mehr als eine Hütte, denn es war doppelt so groß wie an jenem Tag.

Sie konnte wieder das Gras vor sich sehen, das bis zu den Fensterbrettern des niedrigen, lang gestreckten einstöckigen Gebäudes hochgewachsen war, und roch wieder die abgestandene, feuchte Luft, die ihnen entgegengeschlagen war, als sie die Tür aufgestoßen hatten. Und sie hörte Nats Stimme, der zum Dach hochgeblickt und gesagt hatte: »Das ist noch dicht. Da fehlt keine einzige Schieferplatte. Und schau nur, wie groß der Raum ist, er muss fünfzehn Fuß lang sein. Und der andere«, er hatte ihre Hand losgelassen, war durch eine weitere Tür geeilt und hatte ihr zugerufen, »der ist fast genauso groß.« Er war die Leiter hinaufgeklettert und sie hatte gehört, wie er oben umherging. Dann hatte er heruntergerufen: »Er ist ganz leer und hier ist jede Menge Platz.«

Als er wieder unten war, hatte er sie an der Hand genommen und war mit ihr durch die beiden großen Räume gelaufen. Am anderen Ende befanden sich zwei Türen. Die eine führte in eine Spülküche, einen quadratischen Raum, etwa sieben Fuß lang an jeder Seite. Durch die andere Tür gelangten sie in den Hof. Zwischen dem Kopfsteinpflaster wuchs Gras; an den Seiten schlossen sich ein Stall an, ein Kohlenschuppen und ein weiteres kleines Gebäude. Viel bemerkenswerter aber war die große Scheune, ein sehr alter Bau.

Obwohl das Dach einige Lücken aufwies, waren die Balken alle noch intakt.

Sie hörte, wie er sagte: »Es ist wundervoll, wundervoll.« Und sie hatte das auch gedacht, aber sie war sprachlos bei dem Gedanken an die Freude, die auf sie zukam. Als sie ins Haus zurückkehrten, sagte sie zu ihm: »Wäre es nicht wundervoll, wenn wir hier einen einzigen großen Raum hätten? Kannst du die Zwischenwand abreißen?«

»Warum nicht, Liebes«, hatte er erwidert. »Warum nicht? Wir reißen die Wand ab und aus der Spülküche machen wir eine hübsche Küche. Und diesen kleinen Kamin«, er hatte mit der Hand darauf gezeigt, »nehmen wir heraus, damit wir ein großes, offenes Feuer haben können.«

»Aber wo soll ich kochen?«, hatte sie gefragt.

»Du wirst einen tollen Herd bekommen, Liebes«, hatte er geantwortet. »In einer Gießerei in Gateshead Fell haben sie einen Ausstellungsraum, den ich schon oft besucht habe. Wir werden uns einen Herd mit einem Backofen, einer Kochmulde und einem Rauchabzug aussuchen, der den Kochdunst nach oben ableitet, zu dem großen Schornstein. Oh, wir werden hier wahre Wunder vollbringen, Liebes.« Und sie hatten sich geküsst und er hatte einen Walzer mit ihr getanzt auf dem unebenen Boden.

Als sie schließlich wieder hinausgegangen waren, hatte er gesagt: »Miss Netherton hat mir erzählt, dass hier ein großartiger Gemüsegarten war, früher, und so wird es wieder werden. Und wir werden uns eine Kuh anschaffen.«

»Ich hätte lieber Ziegen«, hatte sie sofort eingeworfen.

»Dann wollen wir Ziegen anschaffen, Liebling.«

Was für ein wundervoller Tag das gewesen war, aber was für einen hohen Preis sie dafür hatten bezahlen müssen, wie entsetzlich hatten sie dafür bezahlen müssen.

Drei Tage später hatte ihre Mutter die Farm verlassen und einen Brief für ihren Mann hinterlassen, den Nathaniel für sie geschrieben hatte. Die Ironie dabei war, dass Mr Dagshaw wütend zum Schulhaus gelaufen war damit und ihn gebeten hatte, ihm den Brief vorzulesen. Mit Vergnügen hatte Nathaniel ihm diesen Wunsch erfüllt.